

Stefan Gotthelf Hoffmann

**DER »NORDECKER JUDENMORD«**

---

*Hintergründe zum Tode  
von Salomon und Johanna Wolf  
am 3. März 1884.*

*Ein Beitrag zur Familiengeschichte  
des Schriftstellers Friedrich Wolf  
(1888-1953)*

*1. Band*

Edition Schwarzdruck

*Ich fürchte Menschen. Was sind Eis, was Fluten,  
was Pest und Feuer gegen die Gewalt  
des Untiers Mensch? Die Schreie seiner Opfer  
sind, seit es Menschen gibt, noch nie verhallt.*  
(aus: HEINZ KAHLAU, *Kein Gott*, 1971)

*Es ist das größte Verbrechen, die Menschen  
zu überschätzen.  
Es ist die einzige Möglichkeit, überhaupt  
zu leben!*  
(aus: FRIEDRICH WOLF, *Der Unbedingte*, 1919)

# Inhaltsverzeichnis

## 9 Einleitung

### **Erster Teil: Der Mord an Salomon und Johanna Wolf aus Nordeck**

- 20 Prolog
- 45 Das sozioökonomische Bedingungsgefüge
  - 45 *Gute Nachbarschaft? Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen jüdischen Viehhändlern und nichtjüdischer Bauernschaft*
  - 71 *Die Vorgeschichte. Die Geschäftsbeziehungen Salomon Wolf – Konrad Hedderich: Vertrauenserosion und wirtschaftliche Konflikte um Geldgeschäfte*
- 129 Der Täter und sein Verbrechen
  - 129 *Der Nordecker Doppelmord in der Nacht vom 2. auf den 3. März 1884*
  - 142 *Spurensuche: Tatmotive und Täterprofil*
- 151 Der Marburger Judenmordprozess
  - 151 *Flucht und Festnahme des Tatverdächtigen Konrad Hedderich*
  - 169 *Anklage und Prozess vor dem Marburger Schwurgericht*
  - 194 *Plädoyers und Urteil*
- 211 Der antisemitische Hintergrund des Nordecker Verbrechens
  - 211 *Der Marburger Staatsanwalt Bertram und sein Gegenspieler Justizrat Dr. Grimm*
  - 235 *Der Agitator Otto Böckel und die antisemitische Bauernbewegung in Hessen*
  - 259 *Das antisemitische Volksschrifttum im ausgehenden 19. Jahrhundert*
  - 272 *Beinahe eine Parallele: Das tragische Ende des Nordecker Handelsmannes Heinemann Wolf*
- 282 Die Zeit danach
  - 282 *Die jahrelange Fortsetzung der gerichtlichen Auseinandersetzungen Konrad Hedderich versus Erben Salomon Wolf wegen Schadenersatzforderungen*
  - 299 *Was wurde aus Konrad Hedderich?*
  - 306 *Der zertrümmerte Schädel des Mordopfers Johanna Wolf*
- 312 Rezeption des »Nordecker Judenmordes« und des Marburger Judenmordprozesses
- 343 Anmerkungen zum ersten Teil

**Zweiter Teil: Zwischen Trauma und Utopie.**  
**Der Schriftsteller Friedrich Wolf und der Mord an seinen Nordecker Großeltern**

- 10 Der Enkel Friedrich Wolf:  
dieser »krasse Fall aus meiner nächsten Verwandtschaft«
- 11 *Trauer um den verehrten »Judenkaiser« Friedrich III. im Jahre 1888*  
16 *Meyers Fritzche*  
30 *»Auch mich umlastet Dunkel ...«*  
*F. Wolfs schwieriger Umgang mit der Last des Familientraumas*  
33 *Unbewusste Annäherung über Traumbilder*  
42 *Kontrollierte Annäherung über die Hellseherei*  
46 *Bruchlinien. Vom Sprechen über das Unaussprechliche.*  
*Die fragmentarisch-brüchige Wahrnehmung des Verbrechens*  
*in drei Texten F. Wolfs*  
51 *Die unsagbare Wirklichkeit. Die Unerträglichkeit des Geschehenen und*  
*ihre Konsequenzen: Umdeutungen und Überformungen der Realgeschichte*
- 67 Die transgenerationale Traumatisierung  
67 *Einführung und Definitionen*  
73 *Transmissionswege. Wie werden traumatische Erfahrungen an die*  
*nächste Generation weitergegeben?*  
83 *Die Auswirkungen des Traumas. Traumafolgestörungen in der ersten*  
*und zweiten Generation*
- 96 Übertragung der Forschungsergebnisse auf die Situation  
der Neuwieder Familie Wolf  
96 *Einleitung*  
98 *Ein Programm namens Friedrich*  
117 *Trauma und Tabu. Der Bann des Schweigens in der Familie Wolf*  
123 *Der schwer traumatisierte Vater Max Wolf*
- 146 Vererbte Wunden. Langfristige Folgewirkungen des Nordecker  
Familientraumas auf F. Wolfs Persönlichkeitsentwicklung,  
sein Denken, sein sozialpolitisches Handeln und seine literarischen  
Arbeiten  
146 *Friedrich Wolf – ein Traumatisierter der zweiten Generation*  
149 *Risse in der Identität: »Ich weiß oft nicht mehr, wer ich in diesem*  
*verrückten Leben bin«*  
158 *Das Phantom geht um: »Ich tat es und tat es nicht«*  
160 *»Noch gibt' s mehr Ketten als tolle Hunde!«*  
*Literarische Befreiungsversuche von väterlichen Strafgerichten*

- 163 *»Ich bin oft so verzweifelt wie ein Kind im Dunklen.«*  
*Das übertragene Traumamuster: Jude zu sein, ist lebensgefährlich*
- 174 *Zwischen Ohnmacht und Kampf: »Aber wir sind nicht Hiob!«*
- 182 *Schreiben als Obsession: Arbeit, Arbeit, Arbeit!*
- 189 *Regression als Utopie. Wolfs sozialromantischer Antikapitalismus*
- 198 *»Weil heut' jede Pfändung am Kleinbauern ein Mord ist ...«*  
*Die großen blinden Flecken des Nichtwissens bei F. Wolf:*  
*Bauer Baetz (1932)*
- 217 *Ein unverbesserlicher Optimist*
- 224 *Schuld und Schuldgefühl*
- 229 *Existentielles Verlassensein. Wolfs innere Einsamkeit*
- 253 *Mut zum Leben*
- 258 *Gefangen im Familientrauma? Verletzbarkeit und Resilienz*  
*bei F. Wolf*
- 264 *Alte Fragen, neue Antworten.*  
*Denkanstöße zu einem biografischen Neuentwurf*
- 264 *Einleitung*
- 266 *Wolfs soziale Grundeinstellung: seine berufsethische Entscheidung, Arzt*  
*und Schriftsteller zu sein*
- 270 *Wolfs gesellschaftspolitisches Selbstverständnis: die Aufgabe des*  
*Schriftstellers und seiner Literatur in der Gesellschaft*
- 288 *Die Utopie einer humanen kommunistischen Gesellschaftsordnung:*  
*Wolfs Entscheidung für die kommunistische Idee*
- 293 *Epilog*
- 293 *Wie sich der Kreis schließt: Friedrich Wolf versus Hans Grimm*
- 300 *Vom »Nordecker Judenmord« zum Schauspiel Professor Mamlock (1933)*
- 365 *»Weshalb bahnte sich dieser Lebensstrom gerade diesen Flußlauf und*  
*keinen andern ...?« Zur Dialektik von Tragik und Größe bei F. Wolf*
- 377 *Anmerkungen zum zweiten Teil*
- 405 *Anhang*
- 405 *Genealogische Spuren: Familienstämme Lina Eckstein,*  
*Johanna Löwenstein, die Nordecker Großfamilie Wolf*
- 438 *Anmerkungen zum Anhang*
- 440 *Quellen- und Literaturverzeichnis*
- 455 *Verzeichnis der Abbildungen und Bildnachweis*
- 457 *Personenregister*
- 464 *Dank*
- 466 *Über den Autor*

Die Geschichte, die ich zu erzählen habe, ist eine zutiefst traurige. Es ist die Geschichte vom grausamen Tod des jüdischen Ehepaares Salomon und Johanna Wolf in dem kleinen Ort Nordeck, zwischen Marburg und Gießen gelegen. Der Titel des Buches geht zurück auf einen authentischen Ausdruck der mündlichen Überlieferung. Der »*Nordecker Judenmord*«: Diese Bezeichnung verwendeten Menschen in früherer Zeit, wenn sie über den Aufsehen erregenden Doppelmord sprachen. In der mündlichen Tradierung des 19. Jahrhunderts hat sich diese Formulierung in der Bevölkerung wohl deshalb durchgesetzt, weil sie alle relevanten Angaben zur Tat enthielt: Zum einen, dass es sich um einen *Mord* gehandelt hat, zum anderen, dass dieses Verbrechen an *Juden* bzw. einem *jüdischen Ehepaar* begangen worden ist, und darüber hinaus enthielt sie die genaue Ortsangabe des Verbrechens. Bewusst machen müssen wir uns, dass heute der Begriff »Judenmord« meistens primär vor dem Hintergrund der Vernichtungspolitik des Dritten Reiches verstanden wird. Das unterscheidet uns von der Perspektive der Menschen Ende des 19. Jahrhunderts.

Mit dieser Studie verfolge ich zwei Anliegen. Erstens: Ich will erinnern an die jüdischen Opfer eines Kapitalverbrechens in einer Nacht Anfang März des Jahres 1884 in dem kleinen Dorf Nordeck. Ich bin kein Historiker und möchte folglich auch keine lokalhistorische Studie über die Nordecker Juden Ende des 19. Jahrhunderts verfassen. Und dennoch werden wir immer wieder soziale und politische Aspekte zur Situation jüdischer Kaufleute und Händler in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Hessen, insbesondere auf dem Lande, mit einbeziehen müssen, um den historischen Kontext dieses Verbrechens verstehen zu können. Als Zielsetzung aber steht die Erinnerung an die Ermordeten. Dieses Buch hätte seinen Sinn allein dadurch erfüllt, wenn es gelänge, die Ermordeten der endgültigen Vergessenheit zu entreißen. Nach dem ersten, dem biologischen Tod gilt es, den zweiten Tod, den Tod des Vergessenseins zu verhindern. Erinnern also an das tragische Schicksal von Salomon und Johanna Wolf vor beinahe 140 Jahren: Zwei gebrechliche Eheleute zwischen 56 und 70 Jahren, die Nordeck den Rücken kehren wollen, um bei der Familie ihrer Tochter Franziska Blumenthal in Gemünden bei Westerbürg ihren letzten Lebensabschnitt zu verbringen. Warum aber will ein älteres Ehepaar den Ort, an dem es schon über so viele Jahre gelebt hat, plötzlich verlassen? Hier sind sie doch in eine dörfliche Gemeinschaft sowie in die kleine jüdische Gemeinde im Ort integriert. Hier ist die Großfamilie Wolf ansässig: Der Bruder Salomons lebt hier mit seiner Familie und auch sein Cousin und dessen Ehefrau. Ihr Lebensmittelpunkt war doch immer

in Nordeck angesiedelt. Gab es keine Alternativen zu dem Umzug? Sicherlich hatten die körperlichen Gebrechen in letzter Zeit deutlich zugenommen, und sie gingen kaum mehr aus dem Haus. Aber sie hatten ja auch Hilfe, die Dienstmagd Lina Eckstein, die Johanna noch aus ihrem Heimatort Rüdtingshausen kannte. Die Gebrechen waren also nicht das Ausschlaggebende, vielmehr war es die zunehmende ständige Angst. Angst in einem Dorf, dessen ganzer Stolz die trutzige Burg darstellt? Ihr Schuldner aus dem Nachbardorf Roßberg, nur 4,5 km entfernt, mit dem sich Salomon seit Jahren schon gerichtlich auseinandersetzen musste, hatte ihnen schon mehrfach Gewalt angedroht. Hannchen Wolf war regelrecht erleichtert darüber, dass ihr Ehemann Salomon als Handelsmann keine weiten Strecken mehr zurücklegen konnte so wie früher. Jetzt war er ja beinahe lahm, und so konnte er auch nicht draußen im Wald, auf offener Straße überfallen werden von Hedderich, dem ehemaligen Ackermann und Schmied aus dem Nachbardorf Roßberg. Die Angst aber bleibt. Die Leidensgeschichte von Salomon und Johanna Wolf und ihren Kindern endet nicht mit der Angst, der sich etwa ein glücklicher Lebensabend angeschlossen hätte, sie endet mit dem brutalen Doppelmord in der Nacht vom 2. auf den 3. März 1884 in der Katastrophe: Salomon wird grausam erwürgt, der Genitalbereich ist mit Stichwunden übersät. Johannas Schädel ist mit einem stumpfen Gegenstand gespalten, so dass Hirnmasse austritt. Ihr langes, qualvolles Sterben zieht sich bis in die Morgenstunden hin. Die Wolfs hinterlassen drei erwachsene Kinder, Franziska, Nanny und Max, dazu noch die Familie ihrer bereits mit 26 Jahren verstorbenen Tochter Henriette Katz. Doch selbst nach dem Tod ihrer Eltern ist das Leiden in der Familie Wolf nicht beendet. Die Tragödie geht weiter, denn das Verbrechen bleibt ungesühnt. Konrad Hedderich, der mutmaßliche Doppelmörder, der seine jüdischen Gläubiger erschlug, wird zwar verhaftet und angeklagt, jedoch vor dem Schwurgericht in Marburg im Oktober 1884 freigesprochen, »aus Mangel an Beweisen«, wie es damals hieß. Und anschließend wird der Freigesprochene vom hessischen »Bauernkönig« und antisemitischen Hetzer Otto Böckel und Konsorten, darunter zahlreiche Marburger Studenten, in einem Triumphzug durch die Stadt geführt, mit Jubelrufen als »Märtyrer« gefeiert. Der nunmehr Freigelassene »nutzt« seine wiedergewonnene Freiheit, um noch Jahre lang gegen die Erben der Ermordeten vor Gericht zu ziehen. Er will per Gerichtsklage Schadenersatzforderungen erzwingen wegen der vermeintlich rechtswidrigen Durchführung der Zwangsversteigerung seines Ackergutes, scheidet mit seinem Anliegen jedoch weitgehend. Das sozialpolitische Klima in der Gesellschaft hat sich grundlegend verändert. Die antisemitische Bauernbewegung in Hessen setzt sich immer stärker durch. Der Täter wird zum Opfer stilisiert, die Opfer zu Tätern gemacht. Das ermordete Opfer Salomon Wolf wird als »Güterschlächter«, »jüdischer Erzhaltsabschneider«, als der »Wucherjude Wolf in Nordeck« bzw. als »einer der gefährlichsten Wucherer« verhöhnt und verspottet.

Erst von Böckel, dem antisemitischen Agitator, der zum vermeintlichen »Erlöser« der hessischen Bauern aufsteigt, Jahrzehnte später von den Nazis, wenn sie sich huldvoll an den hessischen »Bauernkönig« und »Befreier« erinnerten. 1980, beinahe 100 Jahre nach der brutalen Ermordung, wird noch immer die Glaubwürdigkeit der Opfer zur Disposition gestellt. Salomon Wolf wird von dem Marburger Hochschullehrer BERNHARD VOM BROCKE als »jüdischer Bodenaufkäufer« diffamiert, der »wieder einmal [...] einen ehemals wohlhabenden Landwirt um Haus und Hof [brachte]«. <sup>1</sup>

Antijüdische Stereotype, dieses Mal tradiert von einem Geschichtswissenschaftler der Marburger Philipps-Universität im Jahre 1980 ... Wichtig ist, dass diese verleumderischen Stimmen, darunter auch Tageszeitungen, die seinerzeit über den Marburger Schwurgerichtsprozess im Oktober 1884 berichteten und dabei als Multiplikatoren bei der Verbreitung antisemitischer Denkmuster sowie diffuser antijüdischer Stimmungen fungierten, nicht das letzte Wort in diesem Fall haben. Diese Korrektur ist von zentraler Bedeutung, auch nach beinahe 140 Jahren. Denn es geht um nichts Geringeres, als den Opfern Salomon und Johanna Wolf ihre Würde, die man ihnen geraubt hat, zurückzugeben.

»Wie tief hinab reicht das Erinnern?« (Franz Fühmann) Ermordet, verhöhnt und dann auch noch vergessen? Wenn man auf dem jüdischen Friedhof in Nordeck die mittlerweile wieder aufgestellten Grabsteine von Salomon und Johanna Wolf aufsucht, gewinnt man den Eindruck, der zweite Tod sei schon längst eingetreten. Die Grabsteine als die einzig verbliebenen Zeugnisse ihres Lebens in Nordeck? Wer könnte sich ihrer erinnern nach beinahe 140 Jahren? Niemand. Ermordet und scheinbar vergessen. Unter den Nachfahren in der Familie Wolf existiert nach eigenen Angaben kein einziges Bild von den Ermordeten. Die Grabsteine sind wirklich die allerletzten Zeugnisse. Dabei hatten Salomon und Johanna einen berühmten Enkel: Es ist der sozialistische Schriftsteller und Arzt FRIEDRICH WOLF, das einzige Kind von Max und Ida Wolf, geboren am 23. Dezember 1888 in Neuwied am Rhein. Hat nicht wenigstens er, ein Überlebender der Shoah, seinen ermordeten Großeltern ein literarisches Denkmal gesetzt? Weit gefehlt. Auch diese Hoffnung zerschlägt sich. Friedrich Wolf hat den familiären Nachkommen anscheinend noch nicht einmal mündlich etwas über die Tragödie der Nordecker Großeltern vermittelt. Denn es ist in der Großfamilie Wolf kein Bewusstsein über das Schicksal der Nordecker Vorfahren mehr vorhanden. Die familiären Erinnerungsspuren an die Ermordeten sind anscheinend ganz verstorben, aufgelöst, gelöscht, die »Gespenster der Vorfahren« (T. Moser) abgewehrt. Als ich THOMAS NAUMANN, jüngster Sohn Friedrich Wolfs, Jahrgang 1953 und vom Beruf Elementarteilchen - Physiker, im März 2013 telefonisch spreche und ihm von meinem Nordecker Buchprojekt erzähle, zeigt sich dieser vollkommen



überrascht. Er sagt, dass er von der Ermordung der Nordecker Großeltern seines Vaters noch nie etwas gehört habe. Und plötzlich redet er nur noch davon, wie viele Juden im früheren Russland bei antisemitischen Pogromen mit der Axt erschlagen worden seien, als ginge es jetzt darum. Als ich später noch einmal nachhake, auf welche historische Periode er sich mit dieser Aussage konkret bezogen hat, gibt er das Pogrom von Odessa im Jahre 1905 an und nennt auch literarische Darstellungen wie Isaak Babels *DIE REITERARMEE* oder die Erinnerungen von Alexander Granach *DA GEHT EIN MENSCH*. Dabei hatte ich gar nicht von einem Pogrom gesprochen. So schnell war er gedanklich wieder weg von diesem Nordecker Familientrauma, als gelte ein Schweigegelübde hierüber noch immer. Es ging doch um die brutale Ermordung von Salomon und Johanna Wolf aus dem hessischen Nordeck, seinen Urgroßeltern väterlicherseits, von deren Schicksal er vor wenigen Minuten noch gar nichts wusste. Er aber versuchte, Distanz aufzubauen, indem er den Ort des Verbrechens weit weg verlagerte, das tragische Einzelschicksal seiner Urgroßeltern in eine historische Reihe scheinbar gleicher Fälle stellte, es verallgemeinerte und somit abstrahierte, es historisierend zu einem Muster erhob, das rational zu erfassen sei. Der Nordecker Mord an zwei Individuen, seinen Urgroßeltern, betraf ihn anscheinend nicht, so mein Eindruck. Vielleicht war es aber auch seine Art der Gefühlsabwehr. Genauer: Die Wahrnehmung der subjektiven Bedeutung des traumatischen Geschehens musste unbedingt abgeblockt und nivelliert, die persönliche Betroffenheit abgewehrt werden. Denn ein *Muster* erfasst ja immer nur das Gleichbleibende und Wiederholbare, nicht aber das Einmalige, Besondere, ganz Persönliche. Ich fragte mich im Nachhinein, wie es angehen könne, dass niemand hierüber etwas zu wissen schien. Es ist, als sei der Mord an den Nordecker Vorfahren noch immer fest in der Tabuzone der Familie Wolf verankert, quasi eingekerkert. Die Umstände der Ermordung von Salomon und Johanna Wolf zu klären, intensiv zu beleuchten und das Geschehen zu bewerten, bedeutet auch, den *Bann des Schweigens* über diese schwere Untat zu brechen.

Auch Friedrich Wolf hat hierüber weitgehend geschwiegen. *Schweigen* ist eine Botschaft mit starkem Appellcharakter, Gleiches zu tun und ja keine Fragen zu stellen. Das generationenübergreifende Schweigen schließt Ahnungen und Halbwissen mit ein und signalisiert dem anderen, nicht mit den eigenen seelischen Verletzungen konfrontiert werden zu wollen. So kann es nicht verwundern, dass alle Nordecker Spuren ausgelöscht sind. Wenn Friedrich Wolf in literarischen bzw. autobiografischen Texten etwas über seine Verwandtschaft ausgesagt hat, so bezog er sich auf den Familienstamm seiner Mutter Ida Wolf, geborene Meyer aus Neuwied: Wolf schrieb über seinen Urgroßvater Isaak Meyer aus Freckenhorst, der 1848 in Münster/Westfalen an der Revolution teilgenommen haben soll, vor allem aber über seine Großmutter Johanna Meyer, an der er besonders ihre Liebe zur Musik, ihre rheinische Herzlichkeit, ihre Toleranz, Zivilcourage

sowie ihr Eintreten als überzeugte Demokratin schätzte und in der autobiografischen Erzählung NIMM DIE MÜTZE AB, JUNGE! verewigte. Dem Onkel Dr. Moritz Meyer aus Hechingen, ein »Freund, Helfer und Lehrer«, wurde in der Erzählung DAS ÖHMCHEN (1944) ein würdiges literarisches Denkmal gesetzt; in seinem Romanentwurf DIE KARUSSELLAGNES (1950/51) erzählte Wolf vom Leben der tapferen Frau Agnes Meyer, die »in den finsternen Tagen« des Hitler-Faschismus »sich unbeirrt auf ihren guten Verstand und ihr furchtloses Herz verließ«. Onkel Julius schließlich ist der Held der Erzählung DIE STREICH-HOLZSCHACHTEL ODER WESHALB ICH NICHT MILLIONÄR WURDE. Das mag an Beispielen genügen. Wenn Friedrich Wolf sich auf seine Verwandtschaft bezog, so war es die Verwandtschaft mütterlicherseits. Eine andere schien nicht zu existieren, sie war tabu. Die Wolf-Forschung hat diese Sichtweise weitgehend übernommen. So resümiert der Wolf-Forscher HENNING MÜLLER: »Die positive Aneignung der bürgerlich-demokratischen Forderungen der französischen und der deutschen Revolution von 1848 geschah insbesondere unter dem Einfluss der mütterlichen Familie der Meyers/Neuwied.«<sup>2</sup> Im Friedrich-Wolf-Archiv der DDR in Lehnitz (Oranienburg) war man offenbar bei der Erstellung der Personenstandskartei nicht einmal in der Lage, die beiden Familienstämme mütterlicher- und väterlicherseits auseinanderzuhalten. Auf einer Karte steht:

»MEYER, Johanna (Nordeck, Kreis Marburg) - Großmutter (Mutter von Max Meyer, genannt Wolf)«

Dies ist eine völlig unsinnige Zuordnung. Man verwechselte zum einen die ermordete Großmutter väterlicherseits Johanna Wolf, geborene Löwenstein (Nordeck) mit der Großmutter mütterlicherseits Johanna Meyer, geborene Löwenthal (Neuwied). Zum anderen machte man aus Max Wolf oder Meier Wolf, wie er mit seinem jüdischen Vornamen eigentlich hieß, »Max Meyer, genannt Wolf«. Man ordnete also die Nordecker Familie »Meier Wolf« dem Neuwieder Familienstamm »Meyer« unter, ein Fehler mit hohem Symbolwert. An diesem Beispiel zeigt sich wiederum: Die Nordecker Spuren wurden ignoriert und dann gelöscht. Die Familie »Wolf, Nordeck« hatte aufgehört, als selbstständige Linie zu existieren. Es gab sie praktisch nicht mehr. So kann festgehalten werden, dass die Friedrich-Wolf-Forschung nichts zur Aufklärung über das Schicksal der Nordecker Großeltern beigetragen hat. Nordeck ist ein blinder Fleck in diesem Bereich. Kein Friedrich-Wolf-Forscher hatte sich bisher jemals dorthin verirrt. Das ist ein großes Versäumnis und muss verwundern. Denn der »Schlüssel«, F. Wolf »tiefer«, das heißt in seinen menschlichen Abgründen, Ängsten, unbewussten Antriebskräften zu verstehen, liegt nach unserer Auffassung ja gerade hier. Die Nordecker Großeltern waren tabu. Vergessen. Diese Studie erhebt Einspruch dagegen. Ziel ist es, die Ermordeten der *damnatio memoriae* zu entreißen, die Tilgung des Andenkens, Tilgung von Namen und Bildern aufzuheben. Denn solange wir uns

an die Opfer Salomon und Hannchen Wolf und an ihr Schicksal erinnern, sind sie nicht tot. »Ein Mensch ist erst tot, wenn auch die Erinnerung an ihn gestorben ist«, heißt es in der jüdischen Schriftsammlung Talmud. Wir müssen uns erinnern, damit endlich Friede in ihre Gräber einziehen und der jüdische Friedhof Nordeck in diesem Verständnis wirklich zu einem *Guten Ort* werden kann.

Das zweite Anliegen dieser Studie ist es, die Auswirkungen des Nordecker Doppelmordes auf die nachfolgenden Generationen in der Familie, insbesondere auf die Persönlichkeitsentwicklung des Enkels FRIEDRICH WOLF, darzustellen und somit den lebensgeschichtlichen Zusammenhang zu erhellen. Ich bin, wie gesagt, kein Historiker, sondern ein literaturwissenschaftlicher Friedrich-Wolf-Forscher. Wir zäumen Wolfs Lebensgeschichte nicht von rückwärts, vom Ende im Jahre 1953 her auf. Unser Ansatz geht vielmehr von den psychischen Entwicklungsbedingungen, den Potentialen, Blockaden und Verformungen innerhalb des Neuwieder Familiensystems Wolf aus, die mit Friedrich Wolfs *Start ins Leben* im Dezember 1888 *bereits präsent* waren. Welche Präformationen lassen sich aus Wolfs traumatisch belasteter Sozialisation innerhalb des Familiensystems ableiten? Wie aber können die kausalen Zusammenhänge und Wirkungsmechanismen begreifbar werden? Unsere Leitfrage lautet: Wie kann ein Kapitalverbrechen, das 1756 Tage *vor* der Geburt Friedrich Wolfs geschah, diese Person ein Leben lang in ihrem Denken und sozialen Handeln beeinflussen, maßgeblich prägen und bestimmen? Das Nordecker Familientrauma wird als Ausgangspunkt eines neuen, modernen Wolf-Bildes verstanden, das sich nicht mehr an den sozialistischen Heldenidealen vergangener Zeiten orientiert. In diesem Kontext kann auf die Ergebnisse unserer früheren Wolf-Studien (*DER ANDERE WOLF*, 2011, sowie *DER REST IST SCHWEIGEN!*, 2013) verwiesen werden: Ausgedient hat das biografische Muster einer ungebrochenen, kohärenten (sozialistischen) Persönlichkeit, quasi das autonome, stets bewusst handelnde Subjekt. Dieses vormoderne, vorfreudianische Muster kann nur noch als anachronistische Lesart eingestuft werden. Wir fragen: Warum ist Friedrich Wolf so geworden, wie er war? Die psychischen (psychogenetischen) Faktoren rücken in das Zentrum des Interesses: Was trieb, was »peitschte« diesen Mann Friedrich Wolf immer wieder zur Arbeit an und ließ ihn niemals zur Ruhe kommen, was er selbst als »krankhaft« empfand? Eine zentrale Bedeutung wird hierbei dem Nordecker Familientrauma zugemessen. Üblicherweise gehen wir ja in unserer Wahrnehmung von einem Primat des Wissens aus: Das, wovon ich etwas weiß, steuert mein Denken, Fühlen und Handeln und gibt mir scheinbar Orientierung. Etymologisch sind *Wissen* und *Bewusstsein* aufeinander bezogen. In der Fachliteratur steht folglich zumeist Friedrich Wolfs *bewusste* Sichtweise als Widerspiegelung der objektiven Wirklichkeit im Vordergrund. Der Autor Wolf exponierte »nach

außen«, in der Regel für seine Leserschaft, all das, was ihm bewusst war und was er seinen nachgeborenen Rezipienten von sich selbst vermitteln wollte, etwa autobiografische Lebensstationen wie *Dresden 1918*, *Remscheid 1920*, *Barkenhoff 1921* oder *die Reisen in die Sowjetunion*. Wir hingegen wollen in dieser Studie die *unbewussten Anteile* in Wolfs Denken und Handeln stärker berücksichtigen und gewichten, also das, was *unwissentlich* geschah. Und wir fragen danach, was er gar nicht so genau wissen wollte oder durfte, wovor er lieber wegschaute, als genau hinzusehen. Der Fokus des Interesses wird darauf gelegt, was Wolf verschwieg, verbarg bzw. zu verbergen suchte, nur kryptisch darstellte oder zur scheinbar bedeutungslosen Randnotiz (Marginalie) herabstufte und somit entwertete. Dieser Blickwinkel auf den Enkel und Schriftsteller unterscheidet sich deutlich von Wolfs autobiografisch orientierter Innenperspektive in seinem Vorwurf zu dem geplanten Lebensroman *PITJE PONS* (1950). Denn die psychischen Bedingungen bleiben in Wolfs Selbstreflexion außen vor: »Weshalb mußte der Mensch P.P. gerade diesen Weg gehen und keinen andern? Weshalb bahnte sich dieser Lebensstrom nach den ihm und seiner Umgebung innewohnenden Gesetzen gerade diesen Flusslauf und keinen andern [...]?«<sup>3</sup> Für F. Wolf ist dies »die alte, ewig neue Frage«, die er, typisch für ihn, »aus der Zeit zu beantworten« versuchte.<sup>4</sup> Wir hingegen setzen das Nordecker Familientrauma an den Anfang unserer Überlegungen. Aus diesem Blickwinkel stellt sich diese zentrale Frage ganz anders, vollkommen neu: Wir wissen, dass traumatische Erfahrungen wie die Ermordung der eigenen Eltern bei den Opfern schwere seelische Verletzungen hinterlassen, unter denen sie ein Leben lang zu leiden haben. Unbewusst werden die seelischen Wunden an die nächste Generation weitergegeben, denn traumatisierte Menschen verwenden oft alle psychische Kraft dafür, ihre Schreckenserfahrungen in sich einzukapseln und vor anderen Personen, insbesondere in der eigenen Familie, zu verstecken. Sie wollen andere nicht mit ihren Verletzungen belasten. Und so schweigen sie ein Leben lang. Gerade das Schweigen aber sorgt dafür, dass der Prozess der transgenerationalen Traumatisierung nicht durchbrochen werden kann. Weshalb »musste« also Friedrich Wolf gerade diesen Lebensweg gehen und keinen anderen? Der Vater Max Wolf, durch den ungehörteten Mord an seinen Eltern schwer psychisch traumatisiert, wird gegenüber seinem einzigen Kind zu einem *Botschafter des Schweigens*, eine Rolle, die auch Friedrich Wolf weitergeführt hat. Schweigen als Schutzmechanismus. Wie aber können wir dann zu dieser Sphäre der Verschwiegenheit vordringen? Die Intention der Tabuisierung ist ja gerade, anderen einen Zugang zu Informationen zu verwehren und durch weitgehendes Schweigen die Deutungskontrolle gegenüber familiären wie nichtfamiliären Personen zu bewahren. Das Ungesagte beherrscht alles. Ganz selten, vielleicht drei – bis viermal in seinem Leben, öffnete sich F. Wolf einen Spalt weit und hinterließ einen Gedanken zum Verbrechen

an seinen Nordecker Großeltern in schriftlicher Form. Eine Momentaufnahme nur, ein Rudiment, durch Leerstellen und Aussparungen gekennzeichnet. Aber für unseren Ansatz von immenser Bedeutung! Die spärlichen Aussagen F. Wolfs über den Mord an seinen Großeltern bilden folglich die Grundlage für unsere Analyse, insbesondere diejenigen, die deutlich von der Realgeschichte abweichen. Hinzu kommen wenige literarische Transformationen, die das Motiv des Mordes bzw. des Mordinstrumentes aufgreifen. Solche literarischen wie nichtliterarischen Umformungen wollen immer eine Distanz zur Wirklichkeit schaffen, d.h. in diesem Fall: die Realien des Nordecker Doppelmordes von 1884 umwandeln, »entwirklichen«. Und genau an dieser Stelle fängt es an, für uns spannend zu werden. Das, was sich *zwischen den Zeilen* verborgen halten will, entwickelt eine ganz eigene Schwerkraft mit der Bedeutung eines Verweischarakters. Hier kommt das dialektische Verhältnis von »Verhüllen« und »Offenbaren« zum Tragen. Gerade wer so stark wie etwa F. Wolf darauf bedacht ist, ein vergangenes Geschehen zu verschweigen, zu verbergen, zu transformieren und damit unkenntlich zu machen, *offenbart* in seinem Tun auch etwas über sich und das Familiensystem, in dem er aufgewachsen ist. Hier, in diesen verborgenen Spuren, wird auch etwas erkennbar von den Grenzen des Sagbaren. Dieses Tun geht über die allgemeine Erkenntnis einer Tabuisierung des traumatischen Geschehens, eines Nicht-erzählen-Können oder einer Unfähigkeit zu trauern hinaus. Denn die einzelnen konkreten Differenzen zur Realgeschichte von 1884 können als ein wichtiger Fingerzeig dafür angesehen werden, was unbedingt verschwiegen werden musste, worüber in der Neuwieder Familie Wolf auf keinen Fall geredet werden durfte, weil es unaussprechlich, zu verletzend oder mit zu viel Angst besetzt war und somit das ganze Ausmaß der seelischen Verwundung bloßgelegt hätte. Die Strategie für das seelische Überleben lautete: »Entwirklichung«.

Wir wollen weiter danach fragen, welche seelischen Wunden und Ängste wohl auf das einzige Kind übertragen wurden. Was strömte auf den kleinen Fritz, der nicht die Chance besaß, die väterliche bzw. elterliche Traumatisierung in das eigene Seelenleben zu integrieren, alles ein, welche Ängste, welche Projektionen, welche Affekt-, Erfahrungs- und Denkmuster? Welche »Überlebensstrategien« wurden ihm durch die Eltern vermittelt? Es geht also um das Aufspüren der »vererbten Wunden« bei Friedrich Wolf. Er versuchte vielleicht den Mord an seinen Großeltern durch Abwehrmechanismen an die Seite zu drängen, abzudrängen. Aber die Gewalttat war dadurch nicht weg, nicht vergessen, im Gegenteil. Sie war, so stelle ich mir das bei Friedrich Wolf vor, präsent in seinem Kopf, schwebte wie ein dunkler Schatten stets über ihm. Die ermordeten Nordecker Großeltern hatten für Friedrich Wolf in ihrer »anwesenden Abwesenheit« ein besonderes Gewicht ...

Was ist durch unseren Neuansatz gewonnen? Die Ergebnisse dieser Sichtweise können das Präludium für eine neu zu schreibende Friedrich-Wolf-Biografie bilden.

Ein pränatales Geschehen bildet den Ausgangspunkt für alles Folgende. Ausgehend von den »seelischen Verwundungen« können wir die Prägungen und daraus die Konstanten in Friedrich Wolfs Lebenswerk ableiten: seine soziale Grundeinstellung etwa, seine Veränderungspostulate in Bezug auf die soziale Wirklichkeit in der Gesellschaft, seine weltanschauliche Entscheidung für den Kommunismus.

So kann in Analogie zu Wolfs *Lebensstrom-Metapher* gesagt werden, dass nach unserem Verständnis vom Nordecker Trauma verschlungene Wege zu Wolfs ethischen Reflexionen zur Berufswahl des Arztes und Heilers, zu seinen poetologischen Reflexionen zur Aufgabe der Literatur und zum Verständnis des Schriftstellers in der Gesellschaft sowie zu seinen politischen Reflexionen zum humanen Gesellschaftsbild innerhalb einer kommunistischen Weltanschauung führen. Die Konturen dieser Entwicklungslinien aufzuzeigen, wird u.a. Aufgabe dieser Studie sein.

Noch ein Hinweis: Mit der Verwendung der Zeitformen gehen wir in dieser Studie variabel um. Es gibt nicht das eine Erzähltempus, das ein in der Vergangenheit abgeschlossenes Geschehen adäquat zum Ausdruck bringen könnte. Manchmal ist es leichter, das Präsens zu gebrauchen, auch wenn es sich um die Vergangenheit handelt. Gerade im Falle eines Familientraumas und den damit einhergehenden Prozessen einer transgenerationalen Traumaweitergabe erscheint uns diese flexible Verwendung der Tempora angemessen. Die Großeltern Friedrich Wolfs waren tot, ermordet, abwesend, aber auf eine bestimmte Weise blieben sie anwesend, präsent. Das Vergangene ist Teil des Gegenwärtigen, ist anwesend bzw. das Gegenwärtige reicht weit zurück in ein längst vergangenes Geschehnis und hat hier seinen Ursprung. Dieses Ineinanderverwobensein von Vergangenheit und Gegenwart ist ein zentrales Merkmal der transgenerationalen Traumatisierung. Eine klare Grenzziehung zwischen Vergangenen und Gegenwärtigen ist nicht mehr möglich. Diese Vermischung der Zeitebenen haben wir uns in der sprachlichen Darstellung zu eigen gemacht.